

Der neue Blick auf den Wald braucht neue Perspektiven auf die Menschen

Stabsstelle Gesellschaftlicher Wandel der FVA Baden-Württemberg erforscht neues Waldverständnis und bietet Handreichungen an



Fotos (2): Ulrich Schraml

Die Menschen wenden sich mehr und mehr dem Wald zu – Waldmanagement muss sich jetzt mehr den Menschen zuwenden.

In der Pandemie ist der Wald für viele Menschen wieder traditioneller Zufluchtsort oder neu entdeckter Gesundheitsfaktor. Die steigende Frequenz illustriert ein Phänomen, das seit Jahren zu beobachten ist: Wald ist beliebt – und wird beliebter.

Über den Spaziergang hinaus wird der Wald als Ort für immer neue Aktivitäten entdeckt. Eine Vielfalt an gesellschaftlichen Milieus stellt ihn in den Mittelpunkt ihrer Lebensstile. Dies spiegelt sich in den Medien: Regelmäßig steht Literatur mit Waldbezug auf den Bestsellerlisten, neue Zeitschriften erscheinen, Wald hat sich zu einem Dauerthema für Talkshows und Dokumentarfilme gemauert. Medienpräsenz erhält Wald sowohl wegen seiner wiederentdeckten Gesundheitswirkung als auch wegen der klimabedingten Waldschäden. Vor allem im Politikfeld Klima- und Artenschutz ist Wald ein umkämpftes Symbol. Egal, ob es um den Bau von Autofabriken geht oder



Nicht alle Grundlagen der Walderholung sind bereits voll tragfähig.

um die Planung von Bahnhöfen, Autobahnen oder Kohlegruben, die Eskalation der Umweltkonflikte entzündet sich am Fällen von Bäumen.

Aktives Gestalten ist gefragt

Neben dem meteorologischen Klimawandel verlangt vor allem der Wandel des gesellschaftlichen Klimas, sich auf Neues einzustellen: in den Arbeitsweisen und im Selbstverständnis. Dabei greift zu kurz, wer vor allem von einer Kommunikationsaufgabe ausgeht (»Wir müssen den Menschen Forstwirtschaft besser erklären«). Die derzeit zu beobachtenden Abwehrreaktionen vieler Forstleute gegen den populären Blick auf die Wälder zeigen, dass die im Wald arbeitenden Menschen nicht nur vor technischen Herausforderungen stehen. Schließlich wird um »Ethos und Identität einer Branche« gerungen, »die sich als nachhaltig versteht« (Knauf 2021, S. 108) und zu Unrecht kritisiert fühlt. Gefragt ist jetzt die Bereitschaft, Veränderungen des gesellschaftlichen Umfelds mitzugehen bzw. aktiv zu gestalten.

Im Umgang mit dem Faktor Mensch sind Betriebe der Waldwirtschaft nach wie vor weniger gut aufgestellt als in anderen Belangen der viel beschworenen Multifunktionalität. Man möge nur die Zahl und Qualität der für die vor Ort Tätigen verfügbaren Kartierungen und Inventuren in den Feldern Produktion, Naturschutz und Soziales miteinander vergleichen. Entscheidungen, die Bäume und Biotope betreffen, basieren auf Daten; Entscheidungen, die Menschen betreffen, werden aus dem Bauch heraus getroffen.

Dabei kann sozialwissenschaftliche Waldforschung die notwendigen Grundlagen schaffen, damit

sich das ändert. Sie liefert Monitoringdaten und praktische Hilfestellungen für ein modernes, menschenbezogenes Waldmanagement. In der Landesforstverwaltung Baden-Württemberg kümmert sich um diese Themen die Stabsstelle Gesellschaftlicher Wandel der Forstlichen Forschungs- und Versuchsanstalt (FVA). Hier ist ein 20-köpfiges Forschungsteam aus Sozial-, Umwelt- und Forstwissenschaften der Mensch-Wald-Beziehung auf der Spur. Auf der Basis von Befragungen, Beobachtungen und Medienanalysen stellt es Wissen bereit und entwickelt Empfehlungen, Fortbildungen und Planungsinstrumente mit dem Ziel, dass Forstbetriebe und -verwaltungen den sozialen Wandel frühzeitig erkennen und im Wald bzw. in der Öffentlichkeit gestalten können.

Das Team geht dafür drei Fragen auf den Grund: Was tun und erleben Waldbesuchende im Wald? Wie entwickelt sich die gesellschaftliche Sicht auf Wald und Forstwirtschaft? Wie können Forstleute gesellschaftliche Debatten um Wald aktiv mitgestalten? In den folgenden Zeilen illustrieren wir wichtige Befunde und Produkte aus der täglichen Arbeit.

Sozialwissenschaftliches Waldmonitoring: Verstehen, was Menschen im Wald tun und erleben

Ein systematisches sozialwissenschaftliches Monitoring hilft vor allem auf Basis von Interviews und Analysen der sozialen Medien einzuordnen, was Waldbesuchende im Wald tun und erleben. Ihre Aktivitäten und Sichtweisen zu verstehen, ist die Grundlage für die Gestaltung von Erholungswäldern und für eine funktionierende Besucherlenkung. Lassen wir hierzu zunächst Zahlen sprechen: In Baden-Württemberg gehen mehr als zwei Drittel der Bevölkerung jeden Monat oder häufiger in den Wald. Unter den Freizeitaktivitäten beim Waldbesuch rangiert weiterhin ganz oben Spaziergehen, Wandern, den Hund ausführen, Entspannen und Natur beobachten. Freizeitgestaltung im Wald ist kein Auslaufmodell: Fast 40 % der unter 29-Jährigen sind jede Woche im Wald an-

zutreffen – junge Menschen liegen damit voll im Bevölkerungsdurchschnitt. Diese Zahlen sind in anderen Regionen Deutschlands sehr ähnlich. Interessant für die politische Praxis ist die gute Dokumentation der Frequentierung von Wäldern und deren Veränderung im Zeitverlauf, gerade auch, wenn es um Debatten wie die Honorierung kultureller Ökosystemleistungen (ÖSL) geht.

Während der pandemiebedingten Lockdowns war Wald als Rückzugsraum und Gegenwelt wichtiger denn je. Eine Befragung in Freiburg während des ersten Lockdowns im Frühjahr 2020 ergab, dass ein großer Teil der Befragten (60 %) häufiger und länger in den Wald ging als zuvor; ein Effekt, der sich in abgeschwächter Form (30 %) auch ein Jahr später noch für ganz Deutschland zeigen lässt. Während des Lockdowns wurden viele Aktivitäten, die in normalen Zeiten in Innenräumen stattfinden, in den Wald verlegt. Beobachtungen im Freiburger Stadtwald und Analysen von Social-Media-Waldbildern untermauern das. Die Menschen haben Wald in vielfältiger Weise für ihre Interessen umfunktioniert: als Fitnessstudio, als Spielplatz, als Wohnzimmer, um Freunde zu treffen.

In der Stadt- und Raumforschung nennt man solches Verhalten »Aneignung«. Ein klassisches Beispiel ist das Urban Gardening, also die Begrünung z. B. von Straßenrändern oder Verkehrsinseln durch Anwohnerinnen und Anwohner. Im Kontext Waldbesuch kann Aneignung bedeuten, aktiv in den Wald einzugreifen – z. B. Hütten oder Sprungschancen bauen – oder bestehende Eigenschaften des Waldes in besonderer Weise zu nutzen (Baumstämme als Fitnessgeräte, Baumstümpfe als Sitzbänke) oder auch einfach, sich einen Ort über Achtsamkeitsübungen intensiv vertraut zu machen – Wald riechen, schmecken, anfassen und sich dort ganz bewusst aufhalten.

Das Gefühl, sich einen Ort »zu eigen« machen zu können, gibt – so zeigen Interviews und Analysen von Posts in sozialen Medien – gerade in Zeiten großer Unsicherheit ein Gefühl von Sicherheit, Freiheit und Handlungsfähigkeit. Die Gesundheitsforschung nennt



Foto: privat

Dr. Stephanie Bethmann, promovierte Soziologin, ist seit 10 Jahren in der Waldforschung aktiv. Sie arbeitet an der »Stabsstelle Gesellschaftlicher Wandel« der Forstlichen Forschungs- und Versuchsanstalt Baden-Württemberg in Freiburg (FVA) mit den Forschungsschwerpunkten Erholung und Gesundheit im Wald, Waldpolitik und Kommunikation.



Foto: privat

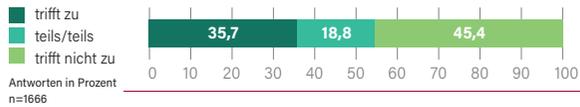
Prof. Dr. Ulrich Schraml leitet die FVA Baden-Württemberg. Er ist Vizepräsident des Deutschen Forstvereins.



Quelle: Instagram: @wald.im.wald, #fitnesswald, #waldwissen.de | FVA, BW

Sich den Wald zu eigen machen: Social-Media-Bilder zu #imwald während des ersten Lockdowns 2020

Es gibt einen Wald, den ich als »meinen« Wald empfinde



Einen Wald als »meinen Wald« zu empfinden, bedeutet nicht Besitzanspruch, sondern Verbundenheit und Fürsorgegefühle. Grafik: FVA BW

das »Agency« und sieht darin einen wichtigen Faktor bei der Bewältigung psychischer Belastungen. Sich Wald vertraut machen und aneignen zu können, macht somit auch den Waldbesuch in schweren Zeiten besonders erholsam.

Durch Aneignung erwirbt man Wissen über einen Ort, Vertrautheit, identifiziert sich mit ihm, fühlt sich dort zu Hause – und entwickelt auch Verantwortungsgefühle für »seinen« Wald. Dieses Phänomen wird in der sozialpsychologischen Forschung als »psychologisches Eigentum« bezeichnet. Man findet das Phänomen bei allen möglichen Nutzungsformen: beim Spaziergang, Radfahren, Jagen und eben auch bei Forstleuten, die den Wald ja i. d. R. auch nicht persönlich besitzen, sondern bewirtschaften. Wenn Waldbesuchende von »meinem Wald« sprechen, dann meinen sie nicht Besitz im juristischen Sinne, sondern sie drücken ihre Verbundenheit mit dem Wald und ein Gefühl für Fürsorge und Mitverantwortung aus. 55 % der waldbesuchenden Bevölkerung stimmen in einer bundesweiten Befragung ganz oder teilweise der Aussage zu, dass es einen Wald gibt, den sie als »meinen Wald« empfinden.

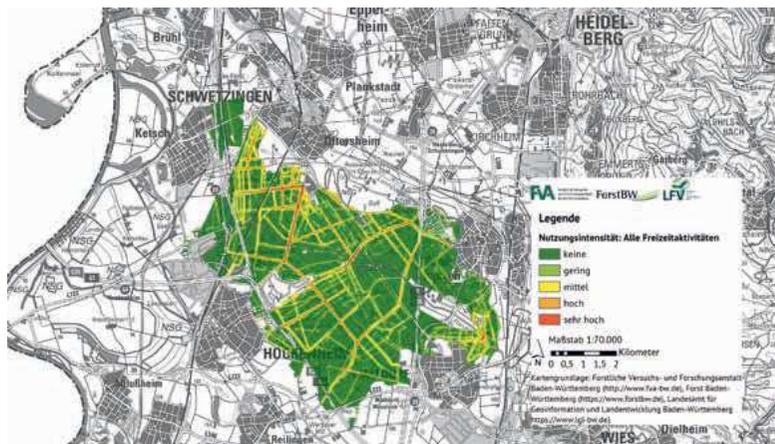
Wenn wir über die sogenannte »Erholungsfunktion« von Wald sprechen, steckt also eigentlich einiges mehr dahinter: eine sehr persönliche, identitätsstiftende Beziehung der Menschen zum Wald. Der Begriff der kulturellen Ökosystemleistungen (ÖSL)

fängt vieles davon ein. Kulturelle ÖSL umfassen Erholung, Schönheit und Ästhetik, aber auch Gemeinschaftsorte, geschichtlich bedeutsame Orte, vertraute Orte und Erinnerungen, Orte der Inspiration, der Spiritualität und des Lernens.

An der FVA haben wir ein Verfahren zur partizipativen Kartierung kultureller ÖSL entwickelt, das den Wert des Waldes für dessen Besuchende in sehr umfassender Weise widerspiegelt und vieles von dem verzeichnen kann, was die Beziehung der Bevölkerung zu »ihrem« Wald vor Ort ausmacht. Insbesondere in urbanen Gebieten ist es hilfreich, die Bewegungen der Menschen im Wald, ihre Wahrnehmung und ihre Anliegen sehr genau zu kennen, um sie überhaupt erreichen und ggf. effektiv lenken zu können. Die Kenntnis der Aktivitäten und Anliegen der Waldbesuchenden ist die fachliche Grundlage, wenn in Wäldern attraktive Erholungserlebnisse geschaffen und Konflikterfahrungen vermieden werden sollen.

Die Kartierung der ÖSL zeigt: Wo sind Menschen unterwegs, was tun sie dort, worauf legen sie besonderen Wert? Die Karten bieten Forsteinrichtung und Waldbewirtschaftenden detaillierte und ortsbezogene Informationen und der Bevölkerung eine Artikulationsmöglichkeit. Sie machen für die Menschen buchstäblich sichtbar, dass ihre Anliegen an den Wald Gehör finden, aber auch mit den Interessen anderer vereinbart werden müssen. Forstbetriebe und -verwaltungen können dieses Instrument nutzen, um in der Forsteinrichtung und im forstlichen Alltagsgeschäft datenbasierte Entscheidungen zur Gestaltung von Erholungswäldern zu treffen. Und sie dienen auch als Gesprächsgrundlage für weitergehende Beteiligungsformen, z. B. bei der Planung von Wegenetzen gemeinsam mit örtlichen Sport- und Wanderverbänden.

Instrumente für den Forstbetrieb: Kartierung der Nutzungsintensitäten aller Freizeitnutzungen in der Schwetzingener Hardt



Sichtweisen auf Waldschäden und Forstwirtschaft: Wald als Symbol einer sich ändernden Naturbeziehung

Die meisten Menschen bewegt der Wald nicht nur als Erholungsort mit Blick auf die eigenen Bedürfnisse – bundesweit sorgen sich 70 % um Zustand und Zukunft der Wälder. Die meisten von ihnen nehmen auch das Absterben von Bäumen aufgrund von Trockenheit, Stürmen und Insekten mit eigenen Augen in dem Wald wahr, den sie regelmäßig besuchen.

Dass die Sorge um Wald groß ist, hat neben der Sichtbarkeit der Schäden noch einen weiteren Grund: Für die meisten Menschen in Deutschland ist Wald der Inbegriff von Natur. Die Natur zu beobachten, gehört folgerichtig zu den wichtigsten Motiven für einen Waldbesuch – egal, ob Menschen zu Fuß oder auf dem Fahrrad unterwegs sind. Beim Waldbesuch, beim Blick in die Baumkronen, spüren viele Menschen, dass sie zu etwas gehören, das größer und beständiger ist als sie selbst. Oft werden dabei Parallelen zum eigenen Leben gezogen: Die Jahreszeiten, das Werden und Vergehen, die im Wald besonders sichtbar sind, werden auf Höhen und Tiefen des eigenen Lebens oder auf die eigene Sterblichkeit bezogen. Solche Empfindungen berichten gute zwei Drittel der Bevölkerung in Baden-Württemberg. 69 % haben Ehrfurcht vor Größe und Alter der Bäume, 61 % geben an, dass sie sich beim Waldbesuch selbst als Teil von Natur erleben.

Wald ist für sie demnach ein symbolisch aufgeladener Ort, an dem die eigene Beziehung zur Natur spürbar ist. Entsprechend ist Wald heute auch ein Symbol für eine problematisch gewordene Naturbeziehung. Denn mit dem Klimawandel rückt unsere Abhängigkeit von Natur mehr ins Bewusstsein. In Deutschland ist der Klimawandel seit den Dürre- und Flutsummern der letzten Jahre heute nicht mehr abstrakt; abgestorbene Bäume und Wälder sind das Sinnbild dafür, dass der Klimawandel real ist. Das ließ sich besonders gut in Debatten auf Instagram verfolgen: Bilder geschädigter Bäume stehen hier für eine große ökologische Krise und den drohenden Verlust unserer Lebensgrundlage.

Die Rolle der Forstwirtschaft ist in diesem Zusammenhang ambivalent. Forstleute rangieren in Baden-Württemberg nach wie vor ganz oben in der Liste derer, die sich »am besten um den Wald kümmern«, das zeigen aktuelle Befragungen. Von der Hälfte der Bevölkerung wird die Forstwirtschaft aber auch als Mitverursacherin der Schäden wahrgenommen, weil die übermäßige wirtschaftliche Nutzung den Wald anfällig gemacht habe. Mit Blick auf forstliche Maßnahmen zum Umgang mit Waldschäden werden verschiedene Sichtweisen deutlich. Viele der gängigen forstbetrieblichen Maßnahmen für Walderhalt und Klimaanpassung (von Schädlingen betroffene Bäume fällen, Nadelwälder aktiv in Laub- und Mischwälder umgestalten, eingewanderte Pflanzen entfernen) werden von einer deutlichen Mehrheit gutgeheißen. 19 % der



Viele Menschen empfinden Ehrfurcht vor Alter und Größe der Bäume – nicht zuletzt auch die meisten Forstleute.

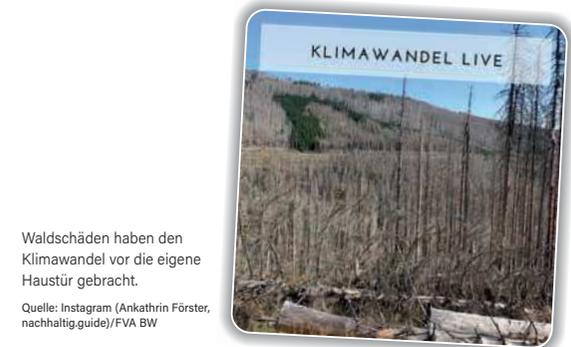
Quelle: Instagram (Adrian Kühnel, ak_hobbyphoto)/FVA BW

Wer kümmert sich Ihrer Meinung nach (sehr) gut um den Wald?



Die Sorge um den Wald ist groß – und ebenso das Vertrauen in Forstleute.

Grafik: FVA BW



Waldschäden haben den Klimawandel vor die eigene Haustür gebracht.

Quelle: Instagram (Ankathrin Förster, nachhaltig.guide)/FVA BW

Menschen in Baden-Württemberg sind aber auch der Meinung, dass Wälder besser sich selbst überlassen bleiben sollten, und weitere 59 % wünschen sich einen größeren Anteil an nicht-bewirtschafteten Wäldern.

Darüber geht die Einsicht in die eigentliche Kausalität bei den meisten Befragten nicht verloren: Drei Viertel der Bevölkerung sehen die Verantwortung für die aktuelle Waldkrise durchaus bei den Menschen und deren klimaschädlichem Lebensstil. Bedenkt man die oben beschriebene enge emotionale Beziehung zum Wald, ist es nicht verwunderlich, dass einerseits von der Forstwirtschaft ein Umdenken erwartet wird, andererseits aber auch der Wunsch und die Bereitschaft groß sind, sich selbst für den Wald zu engagieren. Aktuell sind in Baden-Württemberg 9 % der Menschen in einem waldbezogenen Ehrenamt aktiv. Fast die Hälfte der Bevölkerung kann sich vorstellen, sich bei Pflanz- oder Pflegeaktionen zu engagieren. Bundesweit wünschen sich mehr als 50 % der Menschen Mitgestaltungsmöglichkeiten in Wäldern. Gemeinsame Aktionen lassen nicht nur Bäume wachsen, sondern auch ein Gemeinschaftsgefühl zwischen denjenigen, die sich um den Wald sorgen – nämlich zwischen Forstleuten und freiwillig Engagierten. Ein O-Ton von einer sozialwissenschaftlich begleiteten Pflanzaktion zeigt, dass der direkte Kontakt die Freiwilligen begeistert, aber auch Balsam für die Seele der Forstleute sein kann:

»Ne bessere, kompetentere Quelle kriegste da ja nich, rufste den Förster an. Kein anderer Mensch kennt sich in diesem speziellen Waldstückrevier so aus, wie dieser Mensch. Also extrem, so ungefiltertes Wissen, dass de des kriegst. Schon toll!« (Zitat Teilnehmer einer Pflanzaktion, Studie »Engagement in der Wiederbewaldung«)

Solche Aktionen können demnach ein Anlass sein, die Kommunikation zwischen Bevölkerung und Forstleuten zu stärken und dabei den jeweiligen Blick auf Wald und Waldbewirtschaftung besser kennenzulernen. Was dabei zu beachten ist, lässt sich im FVA-Praxis-Leitfaden für Pflanzaktionen nachlesen.

Gesellschaftlicher Dialog – Hilfestellungen für Forstbetriebe und Verwaltungen

Es gibt zahlreiche Anlässe, mit der interessierten Bürgerschaft ins Gespräch zu kommen, erfreuliche wie auch kritische. In all diesen Situationen gilt es zu beherzigen, was einen gelungenen Dialog ausmacht. Das Wichtigste lässt sich als Ergebnis der Beobachtung zahlreicher Debatten von Forstleuten mit Akteuren der Zivilgesellschaft in drei einfachen Faustregeln zusammenfassen:

- ▶ Der wesentliche Teil des Dialogs liegt im Zuhören, nicht im Erklären.
- ▶ Man erreicht sein Gegenüber besser, wenn man bei den Gemeinsamkeiten ansetzt.
- ▶ Jedes konstruktive Gespräch basiert auf einer intakten Beziehungsebene, d. h. einer gegenseitigen Wertschätzung trotz Meinungsunterschieden.

Diese scheinbar einfachen Einsichten sind schwer umzusetzen – gerade dann, wenn Forstleute sich ärgern, dass ihnen »Laien« mit »dummen Fragen« zusetzen, oder sie sich von kritischen Nachfragen in ihrem Selbstverständnis verletzt fühlen.

In der jüngsten Forschung haben wir deshalb ein besonderes Augenmerk auf die forstliche Kommunikation in Konfliktsituationen z. B. mit Bürgerinitiativen in solchen Initiativen so gut wie nie um eine generelle Ablehnung der Holznutzung geht. Gestritten wird aber fast immer um die Frage, ob in der forstlichen Praxis alle Werte des Waldes angemessen berücksichtigt und wertgeschätzt werden. In der Sprache der Forstwirtschaft ausgedrückt, geht es häufig um eine neue Balance der Trias aus Nutz-, Schutz- und Erholungsfunktionen. In der Sprache der Waldbesuchenden gesagt, geht es meist um anderes bzw. mehr: um Eigenwert und Würde der Natur in einer Welt, die durch die Ausbeutung natürlicher Ressourcen bereits in eine tiefe Krise getrieben ist. Ein aufklärendes Gespräch oder auch ein konstruktiver Streit um den Wald kann dann so beginnen: zuzuhören, welche Sorgen und Werte hinter der Kritik stehen, und anzuerkennen,

dass diese grundsätzliche Sorge nachvollziehbar ist – auch wenn man den konkreten Einzelfall und die Rolle der Forstwirtschaft unterschiedlich bewertet.

Die Broschüre »Der Streit um den Wald« fasst die wichtigsten Ergebnisse der Konfliktstudien zusammen und verdeutlicht: Forstleute brauchen nicht in erster Linie Kommunikationstricks, mit denen man bessere Überzeugungsarbeit leistet. Es ist eine innere Haltung der Neugierde und Anerkennung für unterschiedliche Perspektiven auf Wald gefragt – die auch gelernt sein will. Basierend auf den Befunden zur forstlichen Kommunikation, hat die FVA gemeinsam mit dem DFWR und einem Team von Kommunikationstrainerinnen und -trainern die Seminarreihe »Wie man in den Wald hineinruft ...« entwickelt, die bundesweit in vielen forstlichen Bildungszentren angeboten wird (siehe auch proWALD November 2021, S. 4 ff.).

Die Leserinnen und Leser können hier auch kurz im Selbstversuch überprüfen, ob sie Anknüpfungspunkte sehen, die ihnen im Dialog mit Waldbesuchenden und besorgten Bürgerinnen und Bürgern eine Hilfe sind: Fühlen Sie sich im Wald der Natur nahe? Haben Sie sich den Wald schon einmal »angeeignet«, z. B. als Kind eine Hütte gebaut oder einen Baumstumpf als Pausenraum umfunktioniert? Gibt es einen Wald, mit dem Sie sich stark identifizieren, obwohl er juristisch nicht Ihrer ist? Sehen Sie die Gesellschaft in der Pflicht, ihren Umgang mit natürlichen Ressourcen drastisch zu überdenken? Haben Sie schon mal Ehrfurcht vor Alter und Größe eines Baumes empfunden?

Die letzte Frage haben wir bei mehreren Veranstaltungen einem forstlichen Publikum gestellt – die Zustimmung lag dort mit 99 % sogar viel höher als beim Bevölkerungsdurchschnitt. Die Frage nach Werten fördert überraschende Gemeinsamkeiten zutage. Auf dieser Basis kann man erfolgreich in die gesellschaftliche Debatte gehen, welcher Umgang mit Wald der richtige ist – für den Wald und für die Menschen.

Fazit

Die Zustimmung zum etablierten forstlichen Handeln und das Vertrauen in Forstleute sind aktuell weiterhin groß. Vor-Ort-Konflikte um Forstwirtschaft sind aber die Spitze des Eisbergs einer veränderten Bedeutung von Wald für die Gesellschaft. Damit das Vertrauensverhältnis gewahrt bleibt

und Konflikte nicht unnötig eskalieren, ist eine zugewandte Haltung von Forstverwaltungen und Forstbetrieben gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern das Gebot der Stunde.

Fundiertes Wissen, wie die Bevölkerung Wald und Waldwirtschaft wahrnimmt und welche Transformationen eine Rolle spielen, bietet dafür Orientierung. Für diese Aufgabe kann die Sozialwissenschaft eine Vielfalt von Methoden in Stellung bringen: das statistische Zählen, aber auch die Analyse von Bildern, Beobachtungen und Erzählungen. Ihre Aufgabe ist nicht nur zu beschreiben, wie und wo sich Menschen im Wald bewegen, sondern auch zu erklären, was sie am Wald bewegt und welche gesellschaftlichen Veränderungen sich daran ablesen lassen. Sozialwissenschaftliches Monitoring muss im Wald daher so selbstverständlich werden wie die Kartierung von Standorteinheiten oder Waldbiotopen. Das hilft den einzelnen Fachleuten wie auch den Betrieben und Verwaltungen, einzuordnen, was an sie herangetragen wird, die Tragweite abzuschätzen und vorausschauend zu agieren.

Forstleute nehmen sich oft als Getriebene gesellschaftlicher Veränderungen wahr. Dabei können sie einflussreiche Mitgestaltende sein. Die Expertise von Forstleuten ist derzeit gefragt und hat ein großes Publikum. Damit geht auch einher, dass man sich mit Kritik auseinandersetzen und auf neue Perspektiven einlassen muss. Gefragt ist daher insbesondere die Bereitschaft, das eigene Handeln kritisch zu hinterfragen und die eigene gesellschaftliche Rolle weiterzuentwickeln. Einen Versuch ist es allemal wert.

Dieser Beitrag stützt sich auf Forschungen des gesamten Teams der Stabsstelle Gesellschaftlicher Wandel der FVA Baden-Württemberg (► <https://www.fva-bw.de/top-meta-naviga-tion/fachabteilungen/stabsstelle-gesellschaftl-wandel/>), insbesondere von Jasmin Breithut, Tina Gerstenberg, Wiebke Hebermehl, Bettina Joa, Dominik Menton-Enderlin, Therese Palm, Hannes Weinbrenner und Kristina Wirth (Einzelnachweise im Literaturverzeichnis). Das Literaturverzeichnis kann per E-Mail an info@forstverein.de angefordert oder unter ► www.forstverein.de heruntergeladen werden.



Quelle: FVA BW



Inoq Mykorrhiza Forst

Ihr Symbiose-Partner für jede Baumart

- bessere Nährstoff- und Wasserverfügbarkeit
 - höhere Stresstoleranz
 - geringere Pflanzausfälle
 - besseres Pflanzenwachstum
- Nr. 51-201



Tel. 051 94/900-0 www.grube.de

Die Broschüre »Der Streit um den Wald« gibt Hilfestellungen für den Dialog. Sie kann über die Homepage der FVA BW bestellt oder dort heruntergeladen werden. ► www.fva.de